

Jeder will alt werden, keiner will alt sein

Altersbilder als Schlüssel für die Konzeption von Beratungsangeboten zur Förderung der selbstständigen Lebensführung im Alter

Birgit Apfelbaum | Thomas Schatz¹

Neben dem Erhalt der Gesundheit ist die selbstständige Lebensführung in der vertrauten Wohnumgebung der dominante Wunsch älterer Menschen. Dabei lebt die Mehrzahl der Alternden in ‚ganz normalen‘ Wohnungen, die schlecht oder gar nicht für die Bedürfnisse des Alters eingerichtet sind. Trotzdem lassen Seniorinnen und Senioren Angebote zur altersgerechten Anpassung des Wohnraums ungenutzt. Eine Ursache dafür könnte im optimistischen Selbstbild der Alternden liegen, das das eigene Altwerden nicht akzeptiert.

Die Wohnungswirtschaft in Sachsen-Anhalt stellt sich den Herausforderungen des demografischen Wandels mit zahlreichen Initiativen zur altersgerechten Ertüchtigung der vorhandenen Wohnungsbestände. Dabei übernehmen die gewerblichen Vermieter auch die neue Rolle des sozialen Dienstleisters. Das Projekt „Koordination und Moderation in Servicepartnernetzwerken der ostdeutschen Wohnungswirtschaft“ (komo-serv) hat untersucht, welche Erweiterungen des Angebotsportfolios der Wohnungswirtschaft das selbstständige Leben bis in das hohe Alter fördern und bei älteren Mietern besonders gefragt sind.

Methodik

Eine Vollerhebung im Bestand eines Wernigeröder Wohnungsbauunternehmens sollte u.a. Aufschluss geben über die Akzeptanz von Wohnraumberatung, gewünschter Zusatzdienstleistungen und Techniknutzung im Alter. An eine qualitative Vorstudie schloss sich eine Mieterbefragung per Fragebogen an. Bei 2.400 verschickten Fragebögen wurde eine Rücklaufquote von 20 % erzielt. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 61 Jahren, mehr als die Hälfte waren bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden

Altersbilder:

Individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen vom Alter, vom Altern oder von älteren Menschen (Sechster Altenbericht, S. 36)

Ergebnisse

Staunend stehen wir vor dem neuen Alter. Es überrascht uns mit seiner Aktivität, seiner Kompetenz und seiner Lebenslust. Die Mehrzahl der Älteren genießt bei geistiger Frische und guter Gesundheit den Spielraum, den ihnen der Sozialstaat nach der Entlassung aus dem Erwerbsleben einräumt. Damit liegt das neue Alter quer zur traditionellen Normalbiografie, die im Alter nur die Abschiedsvorstellung aus Gesellschaft und Leben verortet.

¹ Prof. Dr. Birgit Apfelbaum (bapfelbaum@hs-harz.de) und Thomas Schatz M.A. (tschatz@hs-harz.de) lehren und forschen an der Hochschule Harz, Fachbereich Verwaltungswissenschaften, Halberstadt

Wichtiges Indiz für die Befreiung weiter Teile der Altersphase aus der „Defizit-Ghettoisierung“ ist die Kluft zwischen dem subjektiven und dem chronologischen Alter. Fragt man deutsche Seniorinnen und Senioren danach, wie alt sie sich fühlen, liegt die Antwort im Durchschnitt zehn Jahre unter dem tatsächlichen Alter. Die Lebensmitte entwickelt sich zum universellen Maßstab. Die Verlängerung ihres Lifestyles in die späten Lebensjahrzehnte ist ein wesentlicher Teil des Identitätsmanagements im Alter.

Doch das Alter lässt sich nicht beliebig gestalten. Es bleibt ein Prozess, in dessen Verlauf mit fortgesetzter Dauer die Wahrscheinlichkeit eines Belastungsszenarios aus Kompetenzverlusten und Dysfunktionen zunimmt. Zur Gesellschaft des langen Lebens gehört auch eine steigende Zahl von Menschen, die im Alltag ganz oder teilweise auf Assistenz- und Pflegeleistungen angewiesen sind.

Weil Menschen mit zunehmendem Alter immer mehr Zeit in ihrer Wohnung verbringen, spielt deren Gestaltung für die besonderen Bedürfnisse des Alters eine herausgehobene Rolle. Seniorinnen und Senioren wollen auch lebenslang in der vertrauten Umgebung wohnen. Im Fall von Mietern deckt sich dieser Wunsch mit den Interessen der Vermieter. Gerade in einem vom Wegzug gebeutelten Bundesland wie Sachsen-Anhalt ist die selbstständige Lebensführung bis in das hohe Alter ein wichtiger Garant für die wirtschaftliche Auslastung der Wohnungsbestände.

Möglichkeiten für die altersgerechte Wohnraumanpassung und die Unterstützung im Alltag gibt es viele, entsprechende Beratungsangebote auch. Doch ist die Resonanz der Alternden, auch im Fall gesundheitlicher Beeinträchtigungen, überraschend mäßig. Der artikuliert Wunsch nach Beratung und der objektive Unterstützungsbedarf lagen auch bei den Mietern des von uns untersuchten Wohnungsbestandes in Wernigerode weit über der tatsächlichen Nachfrage nach Wohnraumbearbeitung und -anpassung. Dafür vermuten wir drei wesentliche Gründe:

- Erstens setzt das optimistische Selbstbild der Alternden hohe Zugangsschwellen für die Reflexion von Morbidität, Pflegebedarf und Sterblichkeit. „Altsein“ passt wenig zum eigenen Lebensgefühl.
- Zweitens verfügen ältere Menschen über effektive psychologische Mechanismen, die auch in schwierigen Lebenssituationen ein hohes Maß an Zufriedenheit gewährleisten. Man wurstelt sich durch und behauptet so die Souveränität über das eigene Leben, besonders in kritischen Phasen.
- Und drittens liegt eine Ursache in den stereotypen Altersbildern der Verantwortlichen der Wohnungswirtschaft. Ihnen gelingt es bisher nur unzureichend, die Heterogenität des Alters in ein angemessenes Begriffsinventar zur Ansprache der alternden Zielgruppe umzumünzen.

In den Altersbildern liegt also der Schlüssel für die wirksame Förderung der selbstständigen Lebensführung bis in das hohe Alter. Denn Altersbilder sind als soziale Konstruktionen grundsätzlich form- und veränderbar. Es ist darum eine zentrale Aufgabe für alle demografie-orientierten Akteure, jene Altersbilder zu fördern, welche die Nutzung von Assistenzleistungen und die Annahme von Hilfe als Teil des gelingenden Alters definieren. Am überzeugendsten wirkt stets das praktische Beispiel, weshalb „Alterspioniere“ – ältere Menschen die ihren Altersgenossen etwas vorleben – von besonderer Bedeutung sind. Auf der anderen Seite ist die Sensibilisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft für die Vielfalt der positiven Lebensentwürfe Alternder die Grundvoraussetzung, um mit ihnen eine gemeinsame Sprache zu finden und sie zu motivieren, sich helfen zu lassen.

Handlungsoptionen

Als zentrale Schlussfolgerung darf gelten: Die Gelingenswahrscheinlichkeit von Vorhaben der Wohnungswirtschaft zur Förderung der selbstständigen Lebensführung im Alter steigt, wenn sich die Unternehmen um ein angemessenes Begriffsinventar bemühen. Dieses sollte die Komplexität von Alter(n)sbildern und die daraus resultierenden Ansprüche und Bedarfslagen antizipieren, die Anerkennung dieser Vielfalt dauerhaft institutionell verfügbar und als handlungsleitende Maxime verpflichtend machen.



Zum Weiterlesen:

☞ Birgit Apfelbaum/Thomas Schatz: Die Wohnungswirtschaft als Netzwerkakteur der kommunalen Demografiestrategie. Altersgerechte Erweiterungen des Angebotsportfolios als Schlüssel zu Mieterbindung und -gewinnung, Verlag Karla Grimberg, Ostbevern 2013.

☞ www.komoserv.info